

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

25. Jahrgang.

März 1901.

No. 3.

Predigtstudie über die Epistel des Sonntags Reminiscere.

1 Thess. 4, 1—7.

V. 1. „Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet.“ Mit diesem Abschnitt, der unsere Epistel bildet, beginnt der zweite Theil des ersten Briefes St. Pauli an die Thessalonicher. Der erste Theil des Briefes ist mehr historischer Art, während der zweite allerlei Ermahnungen und auch dogmatische Erörterungen enthält. In dem vorliegenden Abschnitt bis V. 8. ermahnt der Apostel seine Leser, in der Heiligung, in dem neuen Leben, das sie begonnen hätten, zu wachsen und zuzunehmen.

Mit *λοιπὸν οὖν* schließt Paulus diesen neuen Haupttheil an das Vorhergehende an. *λοιπόν*, „übrigens“, dient dazu, einen neuen, vom Vorigen verschiedenen Gedanken einzuleiten, und der Apostel bedient sich dieses Wortes gern, um die Schlußbemerkungen seiner Briefe einzuführen (z. B. 2 Cor. 13, 11. Eph. 6, 10. Phil. 4, 8. 2 Thess. 3, 1.). Hier dient das Wort dazu, den neuen, und zwar den Schlußtheil des Briefes zu beginnen. Der Apostel fügt aber noch *οὖν* hinzu, das aus dem Vorhergehenden folgert. Unmittelbar vorher hatte Paulus das den Thessalonichern von Gott erbeten, daß ihre Herzen gestärkt und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott (3, 13.). Weil es sich also verhält, daß die Christen unsträflich sein sollen in der Heiligkeit vor Gott, darum ist nun auch die Ermahnung am Platz, daß sie immer völliger werden, daß sie in der Heiligung immer mehr zunehmen.

Auch hier wieder, wie so häufig bei seinen Ermahnungen, nennt der Apostel seine Christen „Brüder“ und sagt nicht, daß er von ihnen etwas fordere, sondern daß er sie bitte und ermahne. Das ist die rechte Art und Weise, wie Prediger des Evangeliums ihre Christen bewegen sollen zur Heiligung, zum Wachsthum in einem neuen Leben, nicht daß sie fordern und

drohen mit dem Gesetz — denn das Gesetz kann uns nicht Lust und Freudeigkeit geben, es zu erfüllen —, sondern daß sie mit brüderlichem Geist bitten und ermahnen und die Christen durch das Evangelium locken und reizen und ihnen also zugleich auch Kraft geben, die Gebote Gottes zu halten. „Er bittet aber solches und vermahnet“, so schreibt Luther, „als einem evangelischen Prediger gebühret zu thun, solche Lehre zu halten, die doch ein Gebot Gottes ist; wie er spricht: ,Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn.' Denn die Christen sollen williglich thun, was sie thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden; sondern wenn sie die Gebote hören werden, soll man sie dazu vermahnen und bitten. Welchen der Geist gegeben wird, daß sie es thun, die sind die rechtschuldigen; welche es aber nicht williglich thun, die lasse man fahren.“ (XII, 446.)

Doch der Apostel fügt noch hinzu: „in dem Herrn Jesu“. Sein Bitten und Ermahnungen geschieht in dem Herrn Jesu, in seinem Namen. Christus ist es eigentlich, der durch ihn bittet und ermahnt. Als ein Gesandter und Bote des Herrn kommt er mit seinem Bitten und Ermahnungen zu ihnen. Der Apostel fügt diese Worte hinzu, um seinen Ermahnungen einen um so größeren Nachdruck zu verleihen, um seine Hörer zu bewegen, sie um so mehr zu beherzigen und zu befolgen.

Ehe aber der Apostel sagt, warum er seine Zuhörer bitte und ermahne, schreibt er zunächst noch einen Zwischengedanken ein: „nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen“. Mit *καθώς* beginnt der Apostel diesen Zwischensatz. *καθώς* heißt nicht, wie Luther übersetzt, „nachdem“, sondern „gleichwie“. Nicht etwas Neues ist es, um das er sie bitten und wozu er sie ermahnen will, es ist dasselbe, das sie schon von Anfang aus seinem Munde empfangen, gehört und gelernt haben. Und zwar von „uns“, sagt der Apostel. Er schließt hier seine Mitarbeiter mit ein, die mit ihm nach Theessalonik gekommen waren und dort mit ihm gearbeitet hatten, besonders den Silvanus und Timotheus, die am Anfange des Briefes mit genannt sind (1, 1.). — Und was haben die Theessalonicher gehört und empfangen von Paulus und seinen Mitarbeitern? *τὸ πῶς δεῖ ὑμᾶς περιπατεῖν καὶ ἀπέστενειν θεῷ*, sagt der Apostel. Der Artikel *τὸ* substantiviert den ganzen Satz. Paulus hat den Leuten in Theessalonik allerdings zunächst und vor allen Dingen Christum den Gekreuzigten gepredigt, er hat ihnen vornehmlich verkündigt, wie sie selig werden könnten durch den Glauben an ihren Heiland. Durch solche Predigt sind die Theessalonicher zum Glauben gekommen und Christen geworden. Aber er hat noch mehr gepredigt. Er hat ihnen auch dieses verkündigt, wie sie wandeln sollten, damit sie Gott gefallen. Er hat ihnen nicht nur die Erlösung und Rechtfertigung, sondern auch die Heiligung gepredigt. Er hat es ihnen gezeigt, daß die Heiligung nicht in ihrer Willkür steht, sondern daß es nötig ist (*δεῖ*), daß sie so wandeln, daß sie Gott gefallen, daß sie nicht in dem alten Wesen der Sünden bleiben. Aber nicht nur die Notwendigkeit eines

neuen Lebens hat er ihnen vorgehalten, sondern ihnen auch die Art und Weise gezeigt, wie ($\pi\bar{\omega}\varsigma$) sie wandeln sollten Gott zu allem Gefallen. Die Prediger des Evangeliums sollen ihren Gemeinden den ganzen Rat Gottes zu ihrer Seligkeit verkündigen. Sie sollen ihren Zuhörern zwar ganz vornehmlich verkündigen das Heil in Christo, das sie selig macht, dann aber auch sie ermahnen zur Heiligung, zu einem neuen, christlichen Leben im Lichte des Wortes Gottes. Und nicht nur im Allgemeinen sollen sie ihre Zuhörer dazu ermahnen, sondern auch im Einzelnen zeigen, worin ein christliches Leben besteht, wie die Christen dazu kommen, daß sie recht wandeln und Gott gefallen.

Nicht zwar in dem *textus receptus*, aber in den besten Handschriften des Neuen Testaments findet sich hier noch ein Zusatz: $\chi\alpha\theta\bar{\omega}\varsigma \chi\alpha\iota \pi\epsilon\rho\pi\alpha\tau\bar{\iota}\tau\bar{\iota}\tau\bar{\iota}$, „gleichwie ihr auch wandelt“. Der Apostel gibt seiner Gemeinde ein schönes Lob. Seine Belehrungen und Ermahnungen sind nicht vergeblich gewesen. Sie haben dieselben aufgenommen und befolgt. Sie haben wirklich angefangen, einen christlichen Wandel zu führen. Aber nun gilt es, daß sie dabei bleiben und darin immer mehr wachsen und zunehmen. Und darum bittet der Apostel die Christen zu Thessalonich, daß sie immer volliger werden. Die Thessalonicher sollen in ihrem Christenleben und Christenwandel nicht nachlassen, nicht zurückgehen, sie sollen auch nicht stillstehen, sondern darin forschreiten, darin immer mehr wachsen und zunehmen. Der Apostel setzt nicht ausdrücklich hinzu, worin sie wachsen und zunehmen sollen, aber es ergänzt sich leicht aus dem Vorhergehenden, sie sollen immer volliger werden in ihrem gottgefälligen Wandel. Darauf kommt es an, daß die Christen in ihrem Christenberuf nicht nachlassen, nicht stillstehen, daß sie sich nicht begnügen mit dem, was sie etwa durch Gottes Gnade erreicht haben, denn stillstehen heißt hier zurückgehen, sondern daß sie immer mehr zunehmen, immer mehr wachsen in der Heiligung. Hier in diesem Leben erreichen die Christen das Ziel der Vollkommenheit nicht, und so müssen sie mit dem Apostel sprechen: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ (Phil. 3, 12.) Zum steten Wachsthum in der Heiligung, in dem christlichen, gottgefälligen Leben ermahnt Paulus hier die Christen.

„Denn ihr wißet, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum“, so fährt der Apostel fort. V. 2. Paulus begründet ($\gamma\acute{a}p$) mit diesen Worten einen Theil des vorhergehenden Gedankens. Er zeigt, daß er mit Recht sagen könne, daß die Christen zu Thessalonich schon früher von ihm empfangen hätten, wie sie wandeln und Gott gefallen sollten. Er weist sie hin auf ihr eigenes Wissen. Ihr wißt es, es ist euch wohl bekannt, so will er sagen, daß wir, meine Mitarbeiter und ich, euch Gebote und Vorschriften gegeben haben. Ihr wißt gar wohl, welche das waren. Nicht darauf kommt es jetzt an, daß ich euch

diese Gebote wiederhole, daß ihr sie aufs neue hört, sondern daß ihr dar- nach thut, daß ihr immer völliger darin werdet.

Doch Paulus fügt noch hinzu: διὰ τοῦ κυρίου Ἰησοῦ. Durch den Herrn Jesum, so sagt er, habe er ihnen die Gebote gegeben. Er will seine Leser daran erinnern, daß er die Gebote zu einem neuen, heiligen Leben ihnen nicht gegeben habe durch und aus sich selbst, sondern durch Vermittlung Christi, daß er sie dabei hingewiesen habe auf den Herrn Jesum. Nicht seine eigenen Gebote sind es, die der Apostel den Thessalonichern gegeben hat, nicht als seine Gebote hat er sie ihnen verkündigt, sondern es sind Gebote Jesu, Gebote Gottes. Um Christi willen, dazu hat der Apostel sie ermahnt, sollen sie diese Gebote halten, aus herzlicher Dankbarkeit zu ihrem Heiland. Nicht Menschengebote und Menschensetzungen sollen den Gemeinden aufgelegt und ihre Gewissen damit beschwert werden, sondern die Gebote Christi. Denn nur Einer ist unser Meister, Christus.

Nach diesem Zwischengedanken kehrt der Apostel nun zu seinem Hauptgedanken zurück, daß die Thessalonicher in ihrem gottgefälligen Wandel immer völliger werden sollen, und spricht weiter: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ V. 3. Das „denn“, mit dem der Apostel beginnt, weist zurück auf V. 1. Das, was er jetzt sagt, soll begründen, warum es so nöthig ist, daß die Christen immer völliger werden. Das ist Gottes Wille, eure Heiligung. Gott will es, daß die Christen heilig werden, und so ist es nöthig, daß ihr immer völliger werdet in eurem gottgefälligen Wandel. — „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ Die Construction des Satzes ist klar. τοῦτο ist Subject, θέλημα τοῦ Θεοῦ ist Prädicat, ὁ ἀγιασμός δημῶν ist Apposition zu τοῦτο und bringt erst das eigentliche, sachliche Subject, das, was Gottes Wille ist. Der Apostel sagt nicht τὸ θέλημα, sondern einfach θέλημα τοῦ Θεοῦ. Das ist nicht der ganze gute, gnädige Wille Gottes über die Christen, ihre Heiligung. Gottes Wille geht noch weiter, er will z. B. auch ihre Seligkeit. Aber das gehört mit zum Willen Gottes, das ist auch Gottes Wille über sie, ihre Heiligung. ἀγιασμός steht hier, wie gewöhnlich im Neuen Testamente, im activen Sinne. Es bedeutet nicht Heiligkeit (ἀγιωσθή), sondern Heiligung. Das ist Gottes Wille an seine Christen, sie sollen sich heiligen, sie sollen die Sünde fliehen und meiden und in einem neuen Leben wandeln. „Gott trägt wohl solche Sünder, die da fallen; aber er will dennoch, daß man es erkenne, und darnach strebe, daß man sich bessere und immer völliger werde, auf daß seine Gnade nicht ein Schanddeckel werde und lose Leute des Reichs Christi missbrauchen zum Behelf ihrer Büberei, wie Paulus sagt Gal. 5, 13.: ,Daz ihr die Freiheit nicht lasset einen Raum werden dem Fleisch‘; und Petrus 1. Epist. 2, 16.: ,Als die Knechte Got- tes‘ ic.“ (Luther, XII, 448.)

Welchen Umfang aber hat hier das Wort „Heiligung“? Luther und auch sonst wohl unsere Alten fassen es in engerer Bedeutung, so daß es

identisch ist mit Keuschheit. Luther bemerkt hierzu: „Das ist auf hebräische Weise von der Keuschheit geredet, da er spricht, ‚eure Heiligung‘, daß er den Leib heilig spricht, wenn er keusch ist, und Keuschheit so viel ist als Heiligkeit vor Gott.“ (XII, 449.) Doch ist es wohl besser, das Wort im weiteren Sinne zu fassen, wie denn auch V. 7. das Wort im weiteren Sinne steht. Gottes Wille ist es, daß die Christen in allen Stücken sich heiligen, alle Sünden fliehen und meiden und in guten Werken und Tugenden nach allen Geboten Gottes wandeln.

Und nun zeigt der Apostel in den folgenden drei Infinitivsätzen, worin die Heiligung der Christen besonders bestehet, in welchen Stücken vornehmlich die Christen nach Gottes Willen sich heiligen sollen. Er legt nicht den Willen Gottes nach allen Seiten hin dar, sondern hebt zwei Stücke hervor, warnt seine Christen vor zwei Sünden und Lastern insonderheit, die sie fliehen und meiden sollten. „Zwei Laster“, so sagt Luther (XII, 447), „treibt er hier am meisten: die Unkeuschheit, damit an sich selbst und wider die Frucht des Glaubens gesündigt wird; und die Trügerei im Handel, darin wider den Nächsten gesündigt wird; das ist auch wider den Glauben und die Liebe. Und begeht, daß sie sich üben und halten sollen keusch und unschädlich jedermann, und droht mit Gottes Zorn wider solche Sünde.“ Und es ist nicht ohne Ursache, daß der Apostel gerade diese beiden Sünden hervorhebt. Gerade zu diesen Sünden wurden jene Christen besonders versucht, mit ihnen besonders angefochten. Thessalonich war in jener Zeit eine bedeutende Handelsstadt, blühend und mächtig, reich und bevölkert. In den großen griechischen Handelsstädten gingen jene Sünden, alle Arten von Unzucht und Betrug, sichtbar im Schwange, ja, wurden kaum noch als Sünden angesehen. Täglich hatten jene Christen Beispiele der schamlosesten Hurerei, des lieblossten Betrugs vor Augen. Wie leicht konnten sie dazu verführt werden, zumal da so viele der thessalonischen Christen selbst Heiden gewesen waren und ganz ungescheut an allen heidnischen Greueln mit Theil genommen hatten. Aber auch in unserer Zeit ist eine Warnung gerade auch vor diesen Sünden wahrlich nicht überflüssig, sondern hoch nöthig auch bei Christen. Unzucht in der mannigfachsten Art, Betrug und Unterschleif im Handel und Wandel finden sich überall. Kaum werden solche Dinge noch als Sünden angesehen, vielfach nur als leicht entschuldbare Fehler, oft als rechte weltliche, geschäftliche Klugheit. So werden die Christen unserer Tage gerade auch mit diesen Sünden angefochten und sind davor ernstlich zu warnen.

Bor der Sünde der Hurerei warnt nun der Apostel mit diesen Worten: „Dass ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Fass zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.“ V. 3—5. Das ist zunächst Gottes Wille an seine Christen, daß sie meiden die Hurerei. Der Apostel gebraucht das Wort *πορνεία* im allgemeinen

Sinne, er denkt nicht etwa nur an fleischliche Vermischung zweier lediger Personen, sondern an jede böse Lust des Fleisches, auch an Ehebruch sc. Alle Zuchtlosigkeit im geschlechtlichen Leben sollen die Christen fliehen und meiden, alle Sünden gegen das sechste Gebot Gottes. Wer der Hurerei sich hingibt, wer in den sündlichen Lüsten des Fleisches lebt, der lebt und wandelt nicht nach Gottes Willen, der jagt nicht nach der Heiligung, der macht seinen Leib, der ein Glied Christi, ein Tempel des Heiligen Geistes ist, zu einem Hurenglied (1 Cor. 6, 15. 19.). Und diese Mahnung des Apostels gilt ganz allgemein, sie betrifft alle Christen, junge und alte, hohe und niedrige, ob sie in der Ehe oder außerhalb derselben leben, sie alle sollen nach Gottes Willen und Gebot vor aller Zuchtlosigkeit und allen Sünden in geschlechtlicher Hinsicht sich hüten.

Nicht der Hurerei sollen Christen sich hingeben, bei ihnen soll es ganz anders stehen. „Ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten“, so heißt es weiter. Ein jeder unter ihnen soll das wissen, ein jeder soll sich darauf verstehen, sein Faß zu behalten. Das Wort *κτάσιας*, das Luther hier mit behalten übersetzt hat, hat nur in der Zeitform des Perfectis die Bedeutung besitzen, behalten, sonst heißt es, sich erwerben, sich verschaffen. Diese Bedeutung hat das Wort auch hier, da der Infinitiv des Präsens steht. Der Apostel ermahnt, daß ein jeglicher es verstehe, sein Faß sich zu erwerben. Was versteht der Apostel aber unter diesem Ausdrucke, „sein Faß“, sein Werkzeug, sein Gefäß (*τὸ στεῦνος*)? Luther und viele Ausleger mit ihm verstehen unter Faß den Leib des Menschen. Luther sagt in seiner Kirchenpostille also: „Wer sein Faß, das ist, seinen eigenen Leib, hält, daß er feusich bleibt, das ist, daß er seine Ehe nicht bricht oder außer der Ehe nicht Hurerei treibt, der hält seinen Leib heilig und rein, und heißt auch feusich und heilig.“ (XII, 449.) Doch dazu will das Verbum *κτάσιας* nicht passen. Man kann nicht wohl sagen, daß ein jeder seinen eigenen Leib sich erwerben soll in Heiligung und Ehren. Unter *στεῦνος* ist hier, wie auch 1 Petr. 3, 7., da Petrus von dem schwächeren Werkzeug redet, dem der Mann seine Ehre geben soll, das Ehemal zu verstehen. Das will Paulus hier den Christen einschärfen, daß sie nicht in Hurerei leben, nicht unerlaubter Lust des Fleisches nachhängen sollen, sondern daß ein jeder von ihnen sein eigen Ehemal (*τὸ ξαυτοῦ στεῦνος*) sich verschaffe. In den heiligen Ehestand sollen sie treten und also feusich und züchtig leben vor Gott. Der Ehestand, daß ein jeder sein eigen Weib, sein eigen Werkzeug habe, das ist die Schranke, in der nach Gottes Willen das geschlechtliche Leben der Menschen sich bewegen soll. In diesen gottgewollten Schranken sollen Christen einhergehen. „Um der Hurerei willen“, so sagt derselbe Apostel (1 Cor. 7, 2.), „habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.“ Das ist also Gottes Wille, daß ein jeder, der nicht die besondere Gabe der Enthaltsamkeit von Gott empfangen hat, sein eigenes Ehemal sich erwerbe, in den Stand der heiligen Ehe eentrete und

also vor Unzucht und Hurerei bewahrt bleibe. Die Ehe soll bei dem verderbten Zustand der Menschen auch mit ein Schutzmittel sein gegen die Sünden der Unzucht.

Und zwar soll jeder sein eigen Eheweib sich erwerben „in Heiligung und Ehren“. So sollen Christen nach Gottes Willen ihre Ehe eingehen und dann auch die eingegangene Ehe führen, in Heiligung. Mit feuschem, züchtigem Sinn sollen sie in diesen gottgeordneten Stand eintreten und feusch und züchtig darin leben. „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen, und das Ehebette unbefleckt.“ (Hebr. 13, 4.) Auch in der Schließung und Führung ihres Ehestandes sollen die Christen der Heiligung nachjagen, in einem heiligen Leben vor Gott wandeln. Christen sollen aber auch ihre Ehefrau erwerben, in die Ehe eintreten und sie führen in Ehren. Sie sollen in der Ehe ein ehrbares Leben führen auch nach außen hin. Die Männer sollen bei ihren Weibern wohnen mit Vernunft und dem weiblichen, als dem schwächeren Werkzeuge, seine Ehre geben, als auch Miterben der Gnade des Lebens (1 Petr. 3, 7.). Und der Apostel fügt gleich hinzu, wie es bei den Christen nicht stehen soll: *μὴ εἰ πάθει ἐπιθυμίας*, nicht in der Leidenschaft der Begierden, „nicht in der Lustseuche“, wie Luther übersetzt hat. Nicht so sollen Christen in diesen gottgeordneten Stand eintreten, daß sie dort ihrer Leidenschaft fröhnen wollen, daß sie dort Befriedigung ihrer wilden, fleischlichen Begierden, ihrer bösen Lust suchen. Sie sollen die Ehe nicht als einen Stand ansehen, in dem sie ihren bösen Begierden, ihrer sündlichen Fleischeslust nun ungestraft die Bügel schießen lassen dürften. Dann würden sie nicht in der Ehe heilig und feusch wandeln, dann würden sie ihre Weiber nicht ehren, sondern sie entehren zu Werkzeugen ihrer schändlichen Lust und Begierde. Das geziemt Christen nicht. So handeln und wandeln die Heiden, die Ungläubigen. „Nicht, daß alle Heiden so thun“, sagt Luther mit Recht (XII, 449), „denn er auch hier nicht spricht, wie alle Heiden thun: sondern daß unter den Heiden so zugeht und der Heiden Art ist. . . . Man läßt es auch gehen und geschehen, und straft es nicht. . . . Aber unter den Christen, ob gleich etliche so fielen und sündigten, soll man dennoch wehren und strafen, und nicht lassen gehen, wie unter den Heiden; da gehet es nach der Lustseuche, das ist, man wehret nicht, man läßt der Lust den Baum, daß sie thut nach ihrer Art und Bosheit, gerade als wäre es natürlich, so es doch eine Seuche und Fehl ist, die man heilen und ihr helfen sollte; aber da heilt und hilft niemand, sondern verfaulen und verderben in der bösen Lust.“

Daß Heiden so handeln, daß sie überhaupt und auch in der Ehe dahingehen in der Lustseuche, das ist nicht zu verwundern, denn die Heiden wissen nichts von Gott, sie kennen Gott nicht. Die Heiden kennen Gott nicht, den wahren, dreieinigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Sie sind *ἄθεοι εἰ τῷ κόσμῳ*, sie sind ohne Gott in dieser Welt (Eph. 2, 12.). Und da sie Gott nicht kennen, so kennen sie auch nicht klar seinen Willen.

Ohne die Erkenntniß des wahren Gottes gibt es auch keine wahre Sittlichkeit. Weil die Heiden Gott nicht kannten, sondern „haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vogel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere, darum hat sie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst“ (Röm. 1, 23. 24.). Heiden kennen den wahren Gott nicht, und so ist es nicht zu verwundern, daß sie in allen Lastern dahinleben. Sie kennen eben den nicht, der ihnen Kraft, Lust und Freudigkeit geben kann, ihre Lüste zu unterdrücken und in wahrer Heiligung zu leben. Bei Christen steht es anders. Sie haben durch Gottes Gnade den wahren Gott erkannt, ihn erkannt im rechten Glauben, sie kennen seinen heiligen Willen, sie wissen, wo sie Kraft und Stärke, Muth und Freudigkeit finden sollen, die Sünde zu bekämpfen und der Heiligung nachzujagen. Christen geziemt es wahrlich nicht mehr, daß sie wie die Heiden dahinleben. Sie haben keine Entschuldigung, ihre Strafe wird dann nur um so schwerer sein, wenn sie sich nicht von den Heiden und Ungläubigen unterscheiden.

Und nun warnt der Apostel noch vor einem andern Laster. Er sagt weiter: „Und daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel.“ V. 6a. Daß wirklich hier etwas Neues eintritt, daß hier der Apostel ein neues, zweites Stück angibt des Willens Gottes an uns, ein neues, weiteres Stück unserer Heiligung, deutet der Apostel selbst an, indem er diesem Infinitiv, der auch dem Worte *διασυνός* untergeordnet ist, den Artikel ($\tau\delta$) vorsetzt. Der Herr warnt vor Habſucht und Geiz, vor Uebervortheilung des Nächsten im Handel. Es ist gar nicht so selten, daß Paulus gerade diese beiden Sünden der Unzucht und des Betruges neben einander stellt (z. B. Eph. 4, 19. 5, 3. 5. Col. 3, 5.); beide Laster waren eben die herrschenden Sünden jener Zeit, an denen schließlich die griechisch-römische Welt zu Grunde ging.

Der Apostel gebraucht zunächst ein allgemeines Wort. Niemand soll zu weit greifen. Das Wort *ὑπερβαίνειν*, das sich im Neuen Testamente nur an dieser Stelle findet, heißt, überschreiten, die vom Gesetz gezogenen Schranken übersteigen, wie Luther so trefflich übersetzt, zu weit greifen, weiter greifen, als es recht und billig ist, als man nach Gottes Willen und Gebot thun soll. Und Paulus erklärt gleich, inwiefern niemand zu weit greifen und die von Gott gesetzten Grenzen überschreiten soll, indem er hinzufügt: „noch vervortheile seinen Bruder im Handel“. *πλεονεκτεῖν* heißt eigentlich, mehr haben, dann auch, mehr haben wollen, habſüchtig sein, und endlich gebraucht es der Apostel häufiger auch transitiv, aus Habſucht den Nächsten übergewortheilen, Nutzen aus dem andern ziehen, mit des andern Schaden sich selbst bereichern. Das verbietet hier der Apostel, davor warnt er die Christen, sie sollen im Verkehr mit ihren Brüdern, im Handel und Wandel, im Kaufen und Verkaufen, und was sie sonst für Geschäfte mit

ihnen haben mögen, nicht ihren Nutzen und Vortheil suchen mit dem Schaden des Nächsten. Christen sollen nicht Theil haben an dem hab- und gewinnföhigen Treiben der Kinder dieser Welt, die auf alle mögliche Art und Weise, durch Betrug und Unterschleif, die Güter des Nächsten an sich zu reißen suchen, damit sie nur immer mehr bekommen. Gerade diese Ermahnung ist so überaus nöthig in unserer Zeit, da die ganze Welt so voller List und Betrug ist in allen Geschäften, da man feinen Betrug und Unterschleif kaum noch ansieht als Sünde, wenn man es nur versteht, mit den weltlichen Gerichten nicht in Conflict zu kommen, da man es als ganz natürlich und gerechtfertigt ansieht, daß man zuerst an sich und seinen Vortheil denkt, ja, wohl vielfach sogar allerlei Kniffe und Uebergriffe im Handel als Geschäftsklugheit rühmt und preist. Dadurch sollen sich Christen unterscheiden von den Kindern dieser Welt in ihrem geschäftlichen Verkehr mit ihren Mitmenschen, daß sie nicht nur redlich und ehrlich, sondern auch in alle ihrem Thun darauf bedacht sind, das Interesse, den Nutzen ihres Nächsten zu wahren.

Der Apostel sagt, daß niemand seinen Bruder vervortheilen soll im Handel. Bruder steht hier nicht etwa für den Nächsten überhaupt, sondern der christliche Mitbruder ist gemeint. Allerdings ist nicht das die Meinung des Apostels, als ob ein Christ nur gegen seinen Bruder nicht so handeln dürfe, als könne er gar wohl den, der nicht sein Glaubensbruder sei, übervortheilen und im Handel mit ihm auf seinen eigenen Vortheil bedacht sein. Paulus sieht hier nur auf den Verkehr der Christen unter einander. Ein Christ soll freilich überhaupt nicht zu weit greifen, er soll keinen seiner Mitmenschen übervortheilen, aber um so schändlicher ist es, wenn das bei dem Mitbruder geschieht, bei dem, der durch die engsten und innigsten Bande Eines Herrn und Eines Glaubens mit uns verbunden ist.

Doch der Apostel sagt weiter: „Denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben.“ V. 6b. Der Apostel begründet seine Warnung mit einem ernsten Hinweis auf die Strafe, auf den Zorn Gottes. Die Christen sollen sich hüten vor allen Sünden der Unzucht und Unkeuschheit, vor allen Sünden des Betrugs und des Uebervortheilens, darum weil (δεῖται) der Herr der Rächer ist über dies alles. Der Herr wird diese Sünden, alle Sünden der Unzucht und des Diebstahls, gewißlich strafen. Allerdings Menschen strafen diese Sünden oft nicht. Gerade auch die Sünden der Unzucht entziehen sich so oft der Strafe der Menschen. Diese Sünden suchen die Nacht und Finsterniß auf, sie geschehen im Geheimen und Verborgenen, daß Menschen sie nicht sehen. Und das Urtheil der Kinder dieser Welt ist hier getrübt. Sie sehen so manche Sünden gegen das sechste und siebente Gebot gar nicht mehr als Sünden an, sie achten sie höchstens für Schwachheiten, die man entschuldigen müsse. Aber wenn auch Menschen hier oft nicht strafen, der Herr Jesus ist der Rächer über das alles. Er hat Augen wie Feuer-

flammen. Vor ihm sind auch die geheimsten Sünden offenbar, selbst die Gedanken sind ihm nicht verborgen, denn dieser Herr ist der allwissende, allgegenwärtige Gott. Und er ist die Heiligkeit selbst. Alle diese Sünden, auch wenn Menschen sie gering achten, sind in seinen heiligen Augen ein Greuel. Er wird durch alle diese Sünden schwerlich beleidigt und zu ernstlicher Strafe gereizt. Gott wird alle diese Sünden rächen, wird sie heimsuchen und strafen. Der Apostel gibt hier die Strafe, die solche Sünder treffen wird, wenn sie von ihren Sünden nicht ablassen, nicht an, aber er thut das an vielen anderen Stellen. „Das sollt ihr wissen“, spricht er (Eph. 5, 5.), „daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendienner) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes.“ „Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Gal. 5, 21.). Das sollen Christen wissen und wohl bedenken, daß, wenn sie nicht mit allem Ernst der Heiligung nachjagen, wenn sie den Lüsten ihres Fleisches nachleben, Gottes Zorn wieder über sie kommt, daß sie am Reiche Gottes keinen Anteil mehr haben, daß sie Glauben und Seligkeit verscherzen.

Paulus erinnert nun seine Leser noch daran, daß er ihnen jetzt nicht zum ersten Male sage, daß der Herr der Rächer über das alles ist. Nein, schon früher, bei ihrem Aufenthalt in Thessalonich, haben er und seine Mitarbeiter ihnen das gesagt, haben sie hingewiesen auf das Gericht Gottes, welches alle die treffen wird, die in ihren Lüsten wandeln. Und nicht nur einfach gesagt haben sie es den Christen, sondern es ihnen bezeugt, sie feierlich und ernstlich gewarnt vor Gottes Strafe, sie mit beweglichen, eindringlichen Worten darauf hingewiesen. Christen kennen den Willen ihres Gottes, sie werden durch Gottes Wort, durch ihre Prediger immer wieder ernst und eindringlich ermahnt und gewarnt vor den bösen Folgen der Sünde, sie haben um so weniger Entschuldigung, ihre Strafe wird um so schwerer sein, wenn sie nun doch den Willen Gottes nicht thun, nicht der Heiligung nachjagen.

In dem folgenden Verse begründet nun noch Paulus seine Warnung, daß der Herr der Rächer über dies alles ist. Er fährt fort: „Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.“ V. 7. Gott hat uns Christen berufen. Aus Gnaden hat er uns hergerufen durch sein Evangelium aus der Finsterniß unserer Sünde zu seinem wunderbaren Licht, in das Reich seiner Gnade und Seligkeit. Diesem Gnadenruf Gottes verdanken wir es, daß wir Christen sind, neue Creationen, die vor Gott heilig leben und wandeln können. Aber Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, nicht in der Absicht, mit dem Ziel, zu dem Zwecke ($\epsilon\pi\iota$ mit dem Dativ gibt hier den Zweck, das Ziel an, wie z. B. auch Gal. 5, 13. Eph. 2, 10.), daß wir Christen nun in Unreinigkeit weiter leben. $\alpha\kappa\alpha\theta\alpha\sigma\iota\alpha$ hat hier einen weiteren Sinn. Es bedeutet nicht nur Unreinigkeit gegen das sechste Gebot, Unkeuschheit *et cetera*, sondern überhaupt alle Unreinigkeit, alle Unlauterkeit und Sünden gegen alle Gebote Gottes. (1 Thess. 2, 3. Röm. 6, 19.) Nicht dazu hat Gott uns be-

rufen, nicht in der Absicht, daß wir Christen im alten Wesen der Sünde und Unreinigkeit ruhig weiter dahinleben, sonst würde Gott ein Sündendienner werden. Gott hat uns zur Heiligung berufen. Nicht εἰς ἀγνοεῖν sagt der Apostel, sondern εἰς ἀγαπηθῆναι. Es liegt hier eine im Griechischen häufig vorkommende Breviiloquenz vor. Gott hat uns dazu berufen, daß wir im Stande der Heiligung stehen sollen. Das soll das Charakteristicum der Christen sein, daß sie die Sünde und alle Unreinigkeit fliehen und meiden, daß sie der Heiligung nachtrachten, daß sie immer heiliger werden. Denn das ist ja Gottes Wille, unsere Heiligung.

Im achten Verse, der eng mit diesem Abschnitt zusammenhängt und den Schluß desselben bildet, weist der Apostel noch darauf hin, daß, wer nun verachtet, wer es verachtet, diesen Geboten und Mahnungen zu folgen, nicht einen Menschen — das ließe noch eher sich entschuldigen —, sondern vielmehr Gott verachtet, der uns zur Heiligung berufen hat, dessen Wille unsere Heiligung ist, Gott, der uns den Heiligen Geist und damit Kraft gegeben hat, in einem neuen Leben zu wandeln. Ein solcher Verächter treibt daher auch den Heiligen Geist wieder aus seinem Herzen. Es ist also wahrlich nichts Geringes, sondern eine große und schreckliche Sünde, wenn Christen nicht der Heiligung nachjagen, nicht immer völliger werden, sondern die Lüste des Fleisches in sich wieder zur Herrschaft kommen lassen.

„Das ist eine leichte Epistel, darin St. Paulus insgemein vermahnt und anhält, daß wir sollen zunehmen und völliger werden in der Lehre, so wir empfangen haben“, so sagt Luther über diesen Text. (XII, 446.) Auf Grund dieser Epistel wäre also zu handeln von der wahren Heiligung. Der Apostel ermahnt seine Christen zur Heiligung, indem er sie 1. auffordert, immer völliger zu werden in einem Gott wohlgefälligen Wandel, und sie 2. vor einigen Beisünden ernstlich warnt. Oder man kann zeigen, 1. worin die wahre Heiligung besteht, nämlich nicht nur in dem Ablegen der groben, äußerer Werke des Fleisches, sondern darin, daß wir immer mehr in allen Stücken Gott gefallen und darin immer völliger werden. 2. Was uns bewegen soll, derselben nachzujagen. Wir wissen, das ist Gottes Wille, unsere Heiligung, dazu sind wir Christen von Gott berufen. Wer der Heiligung nicht nachjagt, fällt wieder unter Gottes Zorn und Strafe. Oder auch 1. ihr Wesen; 2. ihre Beschaffenheit; sie ist nothwendig, aber sie bleibt in diesem Leben unvollkommen; und 3. ihre Quelle. Man kann aber auch insonderheit zeigen, was uns bewegen soll, in einem gottgefälligen Wandel immer völliger zu werden, nämlich 1. die herzliche Dankbarkeit gegen Gott, der sich über uns erbarmt hat, 2. daß wir wissen, daß es sein Wille also ist, und 3. daß wir wissen, daß man durch unheiliges Leben die Gnade Gottes wieder verscherzt. Auch davon läßt sich predigen, wie schrecklich es ist, wenn ein Christ nicht mit allem Ernst der Heiligung nachjagt, denn derselbe verachtet 1. den erkannten Willen Gottes, er verachtet 2. seine himmlische Be-

rufung in Christo Jesu und fällt also 3. aus der Gnade Gottes, und dem schweren Gerichte Gottes anheim. Auch bietet diese Epistel Gelegenheit, einmal insonderheit zu warnen vor den Sünden gegen das sechste und siebente Gebot, die ja auch in unserer Zeit ganz besonders im Schwange gehen, und zu denen auch die Christen immer wieder versucht werden.

G. M.

Confirmationsrede über Apost. 2, 42.

Liebe Kinder! In dem Examen habt ihr ein gutes Bekennniß vor vielen Zeugen abgelegt, denn ihr habt das wahrhaftige, seligmachende Wort Gottes und damit euren Herrn und Heiland Jesum Christum bekannt. Ihr habt nun in dem, was ihr aus Gottes Wort vermittelst eures Katechismus gelernt und was ihr vor der Gemeinde als euren Glauben bekannt habt, einen theuren Schatz, der euch zeitlich und ewig glücklich machen kann.

Jetzt kommt alles darauf an, daß ihr haltet, was ihr habt, daß ihr das recht gebraucht, was ihr gelernt, und daß ihr dem Herrn treu bleibt bis an den Tod. Das ist heute gewiß euer und unser aller aufrichtiger Wunsch und Gebet. Aber die Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir uns am Confirmationstage in Betreff der Treue und Beständigkeit der Confirmanden nur mit Bittern freuen dürfen; denn Tausende, die dasselbe wie ihr gelernt, bekannt und versprochen haben, sind entweder bald oder später abgesunken und sind zeitlich und ewig unglücklich geworden. Um euch nun, soviel an mir ist, vor dem Abfall und seinen bösen Folgen zu bewahren, will ich euch das schöne Beispiel der apostolischen Christen in der Beständigkeit vorhalten und euch ermuntern, denselben nachzufolgen.

In dem zweiten Capitel der Apostelgeschichte wird uns erzählt, wie der Heilige Geist mit seinen Gaben zu Pfingsten über die Jünger ist ausgegossen worden, welche gewaltige Predigt St. Petrus gehalten, und daß durch dieselbe viele zum Glauben an den Messias gekommen sind. Es freut uns von Herzen, von dieser großen Wirkung der Predigt Petri zu hören, aber noch mehr freut es uns, daß in unserm Text von den Bekehrten hinzugefügt wird: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet.“ Denn nur wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Das ist nun auch bei euch die Hauptsache, daß auch ihr, wie sie, treu und beständig bleibt bis ans Ende. Das ist doch gewiß euer Wunsch und Wille. Ihr fragt jetzt mit ganzem Ernst:

Was müssen wir thun, wenn wir dem Herrn treu bleiben wollen?

Ich antworte nach unserm Text: Ihr müßt beständig bleiben

1. in der Apostel Lehre,
2. in der Gemeinschaft,
3. im Brodbrechen und
4. im Gebet.

1.

Die ersten Christen blieben beständig im Glauben und im Dienst ihres Heilandes. Sie sind dazu den rechten Weg gegangen und haben die rechten Mittel gebraucht. Es wird erstlich von ihnen gesagt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre.“

Was ist denn die Lehre der Apostel? Das ist die Lehre, die sie von Christo selbst gehört und die der Heilige Geist ihnen noch weiter offenbart hatte. Es ist die einzige, ewige Wahrheit zur Ehre Gottes und zum Heil der Welt. Die Apostel haben gelehrt, daß alle Menschen von Natur Sünder sind, die Gottes Gesetz übertreten und die ewige Verdammnis verdient haben. Sie haben aber auch gelehrt, daß Gott sich über die Sünder erbarmt, ihnen seinen Sohn zum Erlöser gesandt, der sie durch sein heiligess Leben und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben versöhnt habe, und daß es sein Wille sei, daß dies durch die Predigt des Evangeliums in aller Welt verkündigt und durch den Glauben angenommen werde. Sie haben endlich gelehrt, daß die Gläubigen nun auch dem leben sollen, der für sie gestorben und auferstanden ist, daß sie ihm treu dienen sollen bis zum Tode. Das ist in kurzer Summa die Lehre der Apostel, in der die ersten Christen beständig geblieben sind.

Diese Lehre ist euch sehr wohl bekannt. Es ist dieselbe Lehre, die von den Propheten und Aposteln in der heiligen Schrift ausgezeichnet und die im Kleinen Katechismus in den sechs Hauptstücken kurz zusammengefaßt ist; es ist die Lehre, die beständig in der lutherischen Kirche verkündigt wird. Von dieser Lehre findet sich ja auch manches in den Lehrbüchern solcher Secten, die noch festhalten an den Grundwahrheiten des Christenthums. Aber neben dem Samen des göttlichen Wortes findet sich leider bei ihnen viel Unkrautssame, neben der Wahrheit viel Irrthum und Lüge. Dies ist besonders der Fall bei der römisch-katholischen Kirche, welche die Hauptlehre des Christenthums, daß der Mensch gerecht und selig wird allein aus Gnaden, durch den Glauben an Jesum Christum, unsern Heiland, ganz und gar umgestoßen hat durch ihre greuliche Lehre von der Verdienstlichkeit der eigenen Werke und von der Fürbitte der Heiligen. Wenn nun auch die Lehre der Reformirten und mancher anderen Secten reiner ist als die der Römischen, so sind doch auch sie in vielen Stücken abgewichen von der heilsamen Lehre der Apostel. Sie haben z. B. die Lehre von den Sacramenten verfälscht, indem sie die Kraft und Wirkung der Taufe, die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl leugnen und diese kräftigen Gnadenmittel als bloße äußerliche Zeichen ansehen. Wenn wir aber die Lehre der lutherischen Kirche, wie sie kurz und bündig im Kleinen Katechismus Luthers sich findet, mit der Lehre der Apostel vergleichen, so werden wir bekennen müssen: Luther hat das theure Wort Gottes wieder verkündigt in ursprünglicher Klarheit und Reinheit.

Die Lehre Luthers stimmt genau mit den Aussagen der Apostel überein. Die lutherische Kirche ist also die Bewahrerin der reinen apostolischen Lehre.

Wollt ihr, liebe Kinder, dem HErrn JEsu treu bleiben, so kann das erstlich nur so geschehen, daß ihr beständig bleibt bei der Lehre Luthers und der lutherischen Kirche, weil es die Lehre der Apostel ist, die Christus gesandt hat, und deren Wort vom Heiligen Geist eingegeben ist. Dieses reine Wort Gottes müßt ihr stets glauben und bekennen und alle Gegenlehre verwiesen, wenn sie auch einen noch so schönen Schein hätte. „Sehet auf die, die da Zertrennung und Abergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen“, Röm. 16, 17.

Laßt euch nicht dadurch irre machen, daß man euch sagt, es sei hochmüthig und anmaßend zu sagen, man habe die rechte Lehre, und alles, was dagegen streite, sei Irrthum und Lüge; das könne keiner so gewiß sagen. Wenn ihr dadurch angefochten werdet, dann schaut auf das Vorbild der apostolischen Christen, die sich durch keine neue falsche Lehre irre machen ließen, sondern beständig blieben in der Apostel Lehre, die sich als göttlich an ihnen bewährt hatte. Und bedenket das Wort JEsu: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“, Joh. 8, 31. 32.

Wer bei dieser Lehre beständig bleibt und durch fleißigen Gebrauch des Wortes zu wachsen sucht in der Erkenntniß derselben, der wird durch dieselbe auch im Glauben wachsen und zunehmen und dem HErrn treu bleiben bis ans Ende.

2.

Wollt ihr dem HErrn treu bleiben, so müßt ihr zweitens auch beständig bleiben in der Gemeinschaft der Kirche und der Christen. Das thaten auch die apostolischen Christen, wie unser Text sagt. Sie kamen nicht bloß gelegentlich einmal zusammen, um die Predigt der Apostel zu hören, sondern sie bildeten auch Gemeinden, pflegten die innigste Gemeinschaft als Glieder eines Leibes, sie waren ein Herz und eine Seele und waren oft einmütig bei einander. Von den dreitausend Neubekhrten wird gesagt, daß sie hinzugezogen wurden zu der Gemeinde der Gläubigen, die bereits in Jerusalem war, und im letzten Vers dieses Capitels heißt es: „Der HErr aber that hinzutäglich, die da selig wurden, zu der Gemeine.“

Für den Kampf gegen die Feinde, für die Arbeit im Reiche Gottes und für die Erhaltung des Glaubens und der Liebe in den einzelnen Christen ist es durchaus nöthig, daß die Christen sich zusammenschließen zu Gemeinden. Wie rechte Soldaten nicht einzeln den Feind angreifen, sondern in geschlossener Gesamtheit, nach dem Commando ihres Führers; wie die Arbeiter an einem Bau sich nicht zerstreuen und jeder für sich arbeitet, sondern zusammen, nach Angabe des Werkmeisters, so sehen auch die Christen nicht ein jeglicher auf seinen Weg, sondern stehen zusammen und suchen gemeinschaftlich das auszurichten, was der himmlische HErr und Meister ihnen befiehlt. Und

wenn die Christen in rechter Weise die christliche Gemeinschaft pflegen, so werden sie durch Warnung, Ermahnung und Tröstung, je nach dem es nöthig ist, einander fördern im Christenthum, werden sich gegenseitig erwärmen wie viele Kohlen in einem Feuer, während zerstreute Kohlen bald verlöschen würden.

Man sieht manchmal Leute, die in der lutherischen Kirche getauft, erzogen und confirmirt sind, die auch die lutherische Lehre für recht erklären, die aber an keine Gemeinde sich anschließen wollen, oder wohl nicht einmal mehr am Gottesdienst Theil nehmen und die sich trotzdem noch lutherisch nennen. Sie meinen, sie seien noch Lutheraner, weil sie sich noch keiner andern Gemeinschaft angeschlossen hätten. Ist das nicht thöricht? Nach diesem Grundsatz wäre ein desertirter oder fortgejagter Soldat noch in Verbindung des Heeres, bis er sich in einem anderen Heere hätte anwerben lassen. Nein, wer nicht die Gemeinschaft seiner Kirche pflegt, der gehört nicht mehr zu ihr und wird auch innerlich am Glauben Schaden leiden. Er sündigt ja auch gegen Gottes klar ausgesprochenen Willen, daß wir in Gemeinschaft mit unsfern Glaubensbrüdern sein Werk in der Welt treiben sollen.

Merkt euch das, ihr lieben Confirmanden, und bleibt in der Gemeinschaft eurer Kirche, zu der ihr schon seit eurer Taufe gehört und in die ihr heute als Abendmahlsglieder aufgenommen werden wollt. Sucht stets die Gemeinschaft eurer Glaubensbrüder. Wohin ihr auch in eurem späteren Leben kommen werdet, da schließt euch bald an eine Gemeinde eures Glaubens an, geht fleißig in die Kirche und haltet sonst Gemeinschaft mit euren Glaubensbrüdern. Und wenn ihr 'mal verschlagen werden solltet in eine Gegend, wo keine lutherische Kirche sich befindet, auch keine Aussicht vorhanden ist, bald eine zu errichten, da bleibt nicht zu lange — ihr möchtet sonst Schaden leiden an eurer Seele.

Wir Menschen sind nun einmal so geartet, daß wir Gemeinschaft, Gesellschaft suchen. Hat jemand nun keine gute Gesellschaft, so gerath er gar leicht in schlechte; haben wir keine Gemeinschaft mit den Christen, so gerathen wir leicht in die Gemeinschaft der Weltkinder.

3.

Zum dritten wird uns von jenen ersten Christen gesagt: „Sie blieben beständig im Brodbrechen.“ Was heißt denn das? Das können wir leicht erkennen aus anderen Versen. Vers 46. heißt es: „Sie waren täglich und stets bei einander einmütig im Tempel, und brachen das Brod hin und her in Häusern.“ Und Cap. 20, 7. heißt es: „Auf einen Sabbath aber, da die Jünger zusammen kamen, das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus.“ Laßt uns noch hinzunehmen 1 Cor. 10, 16.: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Also wir sehen, unter Brodbrechen ist hier die Austheilung des heiligen Abendmahls zu verstehen.

Weil Christus das heilige Abendmahl eingesezt und befohlen hat, daß die Christen fleißig Theil daran nehmen sollen, und weil er die Abendmahlsgäste so reichlich segnen will, deshalb blieben sie beständig im Brodbrechen, deshalb nahmen sie so oft Theil an dieser Feier.

Ihr habt ja erst kürzlich ausführlichen Unterricht empfangen über das Wesen und den Nutzen des heiligen Abendmahls, so daß es nicht nöthig ist, jetzt viel darüber zu sagen. Bedenkt es aber, welch großen Segen der HErr euch im heiligen Abendmahl mittheilen will, und nehmt mit heilsbegierigen Herzen fleißig Theil daran. Wird der Abendmahlstisch gedeckt, so ist er auch für euch bestimmt, und auch euch gilt der Ruf des HErrn: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ Wenn ihr laß werdet in der Theilnahme am heiligen Abendmahl, wenn man euch dazu antreiben muß, so ist das ein Zeichen, daß es abwärts geht mit euch im Christenthum. „Braucht fleißig Beicht und Abendmahl, so bringt euch Satan nicht zu Fall.“

4.

Von den ersten Christen heißt es; nun zulegt: „Sie blieben beständig im Gebet.“ Ach, wie nöthig ist das Gebet für den gläubigen Christen! Es ist so nöthig für unser geistliches Leben wie das Athmen für das leibliche Leben. Wenn ein Mensch nicht mehr athmen kann, so muß er bald ersticken. So kann auch kein Glaubensleben bestehen ohne das Gebet. Deswegen sagt die Schrift: „Betet ohne Unterlaß.“ Freilich ist es nicht nöthig, daß das Gebet immer mit lauten Worten und mit äußerlichen Geberden geschehe; wir können ja auch in unserm Herzen mit Gott reden. „Das Verlangen der Glenden hörest du, HErr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merkt.“

Darum, liebe Kinder, haltet an am Gebet. Betet andächtig mit bei den Gebeten in der Kirche und im Hause; betet aber auch besonders fleißig in eurem Kämmerlein und sonst im Verborgenen, wie David sagt: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir.“

Wenn ihr so in steter lebendiger Gebetsgemeinschaft mit Gott bleibt, dann können alle eure Feinde, Teufel, Welt und Fleisch, keine Macht über euch gewinnen und euch nicht zu Fall bringen. Gott wird euch dann helfen in aller Noth und euch mit Segen überschütten in Zeit und Ewigkeit. Denn der Heiland hat verheißen: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben“, Joh. 16, 23.

Wohlan denn, liebe Confirmanden, behaltet das Vorbild jener apostolischen Christen stets vor Augen; bleibt, wie sie, beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft der Kirche, in der Theilnahme am heiligen Abendmahl und haltet an am Gebet. Er aber, der treue Gott, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi und wird endlich euch sammt allen Ueberwindern die Krone des ewigen Lebens geben. (Lied 174, 1.) Amen. H. Schl.

Beichtrede über Jes. 38, 17.

(Auf Beschuß einer Conferenz mitgetheilt.)

In Christo Jesu herzlich geliebte Beichtende!

Die eben verlesenen Worte hat einst der König Hiskia gesprochen, als er von einer tödtlichen Krankheit genesen war. Aus denselben ersehen wir, wie es Kindern Gottes zu Zeiten zu Muthe ist, und wo allein in solcher Angst und Noth Hülfe und Rath zu finden ist. Laßt uns diese Worte des frommen Königs nun ein wenig betrachten zur weiteren Vorbereitung auf die Beichte und das heilige Abendmahl.

Hiskia sagt: „Siehe, um Trost war mir sehr bange.“ Wohl war der König nicht in die Fußtapfen seines gottlosen Vaters Ahas getreten, wohl hatte er sich nicht der Abgötterei schuldig gemacht wie andere Könige Judas, sondern den rechten Gottesdienst aufgerichtet, aber er wußte nur zu gut, daß in seinem Herzen noch immer die Sünde stecke, und er den heiligen Gott oft und vielmal in Gedanken, Worten und Werken beleidigt habe. Auch drückten und quälten ihn etwa Jugendfürden, die er gethan hatte, als sein gottloser Vater noch lebte. Alles dieses erwachte nun mit einem Male in ihm, als er frank und elend auf dem Krankenbette lag und ihm der Tod vor Augen stand. Es hieß in seinem Innern: Wehe dir, was soll aus dir werden? Das heilige Gesetz verurtheilt dich und spricht dich der Verdammniß zu. Und du kannst es nicht leugnen, sondern mußt dich vor Gott schuldig geben. Wenn du nun zur Hölle führtest, so geschähe dir nach Verdienst. Angst ergriß den armen König wie ein gewappneter Mann, und Betrübniß lagerte sich auf ihn wie eine finstere Wolke. Seine Leuchte schien zu erlöschhen mitten in Finsterniß.

Was Hiskia damals durchlebt hat, erfahren auch jetzt noch oft Kinder Gottes. Auch ihnen ist um Trost sehr bange. Wohl haben Kinder Gottes einen neuen Geist und ein neues Herz. Wohl stehen sie beständig unter der Zucht des Heiligen Geistes und lassen dem Fleische nicht wie die Kinder der Welt die Bügel schließen, aber Kinder Gottes haben auch noch den alten Adam an sich, das böse, sündliche Fleisch, und daher sündigen sie noch viel in Gedanken, Worten und Werken. Die Sünde klebt ihnen an und macht sie träge zu allem Guten. Und Christen wissen aus dem göttlichen Gesetz, welch schreckliche Bekleidigung des heiligen und gerechten Gottes eine jede Sünde ist, und wie durch dieselbe Gottes Zorn und Ungnade, zeitlicher Tod und ewige Verdammniß über alle Menschen gekommen ist. Unter der erdrückenden Last der Sünde seufzen Kinder Gottes beständig; und das Gefühl ihrer Unwürdigkeit wird besonders stark, wenn sie gleich dem Könige Hiskia von allerlei Schicksalsschlägen, wie Krankheit, Schmerz, Kummer, Haus- oder Amtskreuz, heimgesucht werden. Da ist ihnen dann um Trost

sehr bange, so daß sie ausrufen müssen: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.“ „Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden? Wo kann ich Rettung finden? Wenn alle Welt herkäme, mein Angst sie nicht wegnähme.“ Ein jeder unter uns, geliebte Beichtende, wird gewiß täglich unter der Sünde seufzen und zu Zeiten auch ganz besonders unter dem Drucke derselben stehen.

Doch wenn ein Christ auch oft zagt, so verzagt er doch nicht. Wenn ihm auch um Trost oft bange ist, so mangelt es ihm doch nicht an Trost. Dafür sorgt unser treuer Heiland, der uns in seine Hand gezeichnet hat und eines jeden Einzelnen Zustand wie ein kluger Arzt kennt und einem jeden sein Gebühre gibt zu rechter Zeit.

Die Freundlichkeit des Heilandes röhmt Hiskia in unserm Texte: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe.“ Als der König winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube und meinte, seine Zeit sei nun dahin und von ihm aufgeräumt wie eines Hirten Hütte, da kam sein lieber Heiland zu ihm und nahm sich seiner aufs freundlichste an und ließ ihn nicht versinken und verderben.

Fragen wir nun, wie sich der Herr Jesus des Hiskia angenommen hat, so sagt uns das der König selbst, indem er spricht: „Denn du wirst alle meine Sünde hinter dich zurück.“ Das heißt: Du vergibst mir alle meine Sünde, rechnest sie mir nicht an, sondern durchstreichst sie aus Gnaden und Erbarmung. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist ein frischer, froher Muth, ein getrostes Gewissen, ja, Leben und Seligkeit. Vergebung der Sünden macht Leib und Seele gesund und verwandelt auch das schmerzlichste Krankenlager in ein Paradies. Hiskia hörte Freude und Wonne, und so wurden die Gebeine wieder fröhlich, die der Herr zerschlagen hatte. Er erfuhr, was wir in jenem Liede singen: „Aber dein heilsam Wort, das macht mit seinem süßen Singen, daß mir das Herz wieder lacht und fast beginnt zu springen.“ Sichere Menschen wissen freilich hiervon nichts zu rühmen, wer aber einigermaßen es erfahren hat, wie Sünden das Gewissen beschweren, dem ist der Trost der Vergebung der Sünden kostlicher als Gold und viel seines Gold, süßer als Honig und Honigseim.

Endlich ist noch zu merken, in welcher Weise der liebe Gott dem Könige Hiskia den Trost der Vergebung gesprochen hat. Gott hat dieses nicht mit eigenem Munde, sondern handelte mit Hiskia durch dessen Beichtvater, den Propheten Jesaia. Der ging ein zum Könige. Diesem beichtete Hiskia, und auf Gottes Befehl öffnete dann Jesaias die Schleusen des göttlichen Trostes und vergab in Gottes Namen dem Hiskia alle Sünden, und Hiskia zweifelte nicht, sondern glaubte fest, ihm seien dadurch die Sünden vergeben vor Gott im Himmel.

Wie nun der liebe Heiland sich des Königs Hiskia in dessen Sündennoth angenommen hat, so will er sich auch deiner annehmen. Er ist auch dein Arzt. Er hat dich herzlich lieb und läßt dich nicht verderben. Er kennt deine Noth und Plage und weiß, daß alle dein Elend von der Sünde herrührt, und so greift er dein Uebel bei der Wurzel an und vergibt dir alle deine Sünde und tilgt sie aus mit seinem heiligen Blute. Er thut es in derselben Weise wie einst bei dem Könige Hiskia, indem er dir heute in der Beichte durch den verordneten Diener die Vergebung der Sünde spricht. Die Beichte begreift ja zwei Stücke in sich: „eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichter empfahre, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel“. So glaube denn gewiß, daß dir Gott selbst jetzt in der Beichte alle deine Sünde vergißt, und dann gehe nach Empfang des heiligen Abendmahls fröhlich nach Hause und sprich mit Hiskia: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.“ Amen.

F. Pf.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Reminiscere.

Matth. 21—28.

Christen dürfen zu Zeiten schmecken, fühlen, sehen und erfahren, wie freundlich der Herr ist. Gott sei Dank, daß dem so ist! — Wir möchten wohl gerne immer diese Erfahrung machen. Aber Gott hält es für gut, die Seinen auch in Anfechtung gerathen zu lassen, die ihnen sehr bitter schmeckt und deren sie gern überhoben wären. — Warum thut Gott das?

Warum läßt Gott die Seinen oft in schwere Anfechtung gerathen?

1. Nicht zu ihrem Schaden.

a. Zwar scheint es, wenn die Anfechtung da ist, als wolle Gott den Seinen schaden. *a.* Jesus schien dort ganz und gar gegen das cananäische Weib zu sein. Das Weib schreit ihm nach, aber er antwortet ihr kein Wort, V. 22. 23 a. — Die Jünger legen Fürbitte für das arme Weib ein; aber Jesus gibt eine abschlägige Antwort, V. 23 b. 24. — Das Weib kommt und fällt vor Jesu nieder und fleht, daß es einen Stein hätte erweichen mögen. Aber Jesus gibt ihr eine scheinbar harte Antwort, V. 25. 26. *b.* So verhält sich Gott auch heute noch oft gegen die Seinen. Sie schreien zu ihm in ihrer Noth, sei es leibliche oder geistliche Noth; aber er bleibt stumm und scheint sie gar nicht zu hören, Klagl. 3, 44. Andere Christen beten mit ihnen und für sie; aber auch das scheint ver-

gebens, ja, die Noth wird größer, und es läßt sich an, als gefiele Gott solche Fürbitte nicht. Sie halten an am Gebet und flehen immer brünstiger; aber Gott scheint immer härter zu werden und die Absicht zu haben, die Flehenden ganz zu verstoßen, Jes. 49, 14. — Das sind schwere Anfechtungen, unter denen die Kinder Gottes oft seufzen und klagen müssen.

b. Aber daß Gott gegen sie sei und ihnen schaden wolle, ist nur Schein. „Jesus wollte dem cananäischen Weibe durch sein Verhalten gegen sie keinen Schaden zufügen, V. 28. β. So will Gott auch heute noch niemals des Christen Schaden, wenn er ihn in Anfechtung gerathen läßt. Daß Gott dem Christen durch die Anfechtung schaden wollte, ist gar nicht möglich, Jes. 49, 15. Vgl. V. 14. — Dies wird auch nach der Anfechtung offenbar, Klagl. 3, 26. 31—33. Jes. 54, 7. 8. Darum: Ps. 27, 14.

2. Zu ihrem Heil.

a. Er führt sie in die Anfechtung, um darin ihren Glauben zu läutern und zu üben. α. Jesus hat den Glauben des cananäischen Weibes geläutert und geübt. Sie hat unter dem Verhalten Jesu gegen sie ihre Unwürdigkeit um so besser erkannt und empfunden, V. 27. Sie lernte um so inbrünstiger bitten und flehen, V. 22. 25. 27. Sie wurde geübt, sich fest an Jesu Wort zu halten, V. 27.: „Ja, Herr; aber doch“—. β. So läutert und übt Gott gerade in der Anfechtung auch heute noch den Glauben der Seinen. In der Anfechtung werden wir immer geringer in unseren Augen, Matth. 8, 8. In der Anfechtung lernen wir besser beten und anhalten am Gebet, Röm. 12, 12. Jes. 26, 16. Durch die Anfechtung werden wir daran gewöhnt, uns nur an das Wort zu halten, Jes. 28, 19. Joh. 4, 50. Matth. 8, 8b.

b. Gott läßt die Seinen in die Anfechtung gerathen, um ihnen hernach seine Hülfe um so herrlicher erscheinen zu lassen. α. Das cananäische Weib blieb nicht immer in der Anfechtung, sondern errang den Sieg. Es wurde nicht nur ihrer Tochter geholfen, V. 28b., sondern Jesus ruft ihr auch verwundert zu: V. 28a. — β. So hilft Gott auch uns wieder aus der Anfechtung heraus und läßt unseren Glauben „gewinnen und den Sieg behalten“, hier zeitlich und dort ewiglich.

Darum getrost, wenn Anfechtung da ist! Jac. 1, 12. Lied 383, 6.

J. J. B.

Sonntag Teuli.

Luc. 11, 14—28.

Der Teufel ist ein entsetzlicher Geist. Er hat nicht geruht, bis er einst die Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott vertrieben hatte, 1 Mos. 3, und ist nun allezeit darauf aus, zu verhindern, daß der Mensch wieder zurück zu Gott und in den Himmel komme. Greulich schon wütet der Teufel unter den Heiden und Kindern des Unglaubens. Sonderlich aber ist er voll Zorns

und Wütherei gegen das Volk Gottes, das durch den Glauben an Christum aus seiner Gewalt errettet ist. Er möchte es wieder unter seine Herrschaft bekommen.

Der Teufel hat einen sonderlichen Born wider uns Christen. Denn

1. Gottes Gnade hat uns aus des Teufels Gewalt herausgerissen.

a. Da alle Menschen Sünde thun, sind sie alle vom Teufel und unter seiner Herrschaft, 1 Joh. 3, 8., der auch das Seine emsig bewahrt und es im Frieden behält, V. 21., wenn nicht ein Stärkerer ihn aus seiner Behausung hinausjagt. Wir Menschen sind nicht die Stärkeren; kein Mensch reißt sich selbst vom Teufel los; es treibt auch nicht ein Teufel den andern aus, V. 17. 18. Gott allein kann aus seinen Klauen erretten, V. 22.

b. Gott hat es gethan. Durch die heilige Taufe hat Jesus, welcher durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen des Teufels Macht zerstört hat, uns dem Teufel entrissen, ihn aus unserm Herzen getrieben und hat uns in Gottes Reich versetzt, V. 20. O herrliches Gnadenwerk Gottes! Gal. 3, 26. 27. Wer nun Christum, den Ueberwinder des Teufels, im Glauben festhält, an den hat Satan weder Recht noch Macht. Er ist wieder Gottes seliges Eigenthum. Aber

2. Satan sucht nun ernstlich und auf allerlei Weise, uns wieder zu gewinnen.

a. Es ist ja wahr, der Teufel hat noch übergenug Menschen in seiner Gewalt, die ihm willig dienen. Aber die sind ihm abgefressene Weide, „dürre Stätten“, V. 24. Der nimmersatte Höllenwolf sucht neuen Fraß. Und den erblickt er in denen, die ihm Gott entrissen, in uns gläubigen Christen. Er kann es nicht verschmerzen, daß er uns auch einmal hatte und nun nicht mehr hat. Er will uns wieder haben, V. 24 b.

b. Und er versucht nun ernstlich und auf allerlei Weise, uns wieder zu bekommen. Er verfolgt uns auf Schritt und Tritt, um eine Gelegenheit zu erspähen, uns zu erfassen und als seine Beute in sein Höllenreich zurückzutragen. Und er nimmt noch sieben Teufel zu Hülfe, V. 26. Mit allerlei Versuchungen und Anfechtungen bestürmt er uns. Allerlei Teufel machen ihre Angriffe auf uns, ob nicht dem einen glücken möchte, was dem andern nicht gelungen ist: der Teufel der Trägheit und Sicherheit und Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, der Teufel der Weltliebe und Wollust, der Saufteufel, der Geizteufel, der Sorgenteufel, der Vereins- und Logenteufel, der Teufel des Zorns und der Unversöhnlichkeit, des Eigenfinns *et cetera*. Kurz, Satan hat großen Born wider uns und heißen Hunger nach unserer Seele und läßt nichts unversucht, um uns wieder in seine Gewalt zu bekommen, um uns dann mit siebensachen Stricken zu binden, daß wir ihm nie mehr entlaufen.

3. Da kann nur Gottes Wort uns vor solch gefährlichem Satanszorn sicherstellen.

a. Wer da fleischlich sicher wird und aus der Gottesfurcht tritt, auf eigene Kraft traut, V. 25., auf allerlei äußerliche Vorzüge pocht, V. 27. (lange Zugehörigkeit zur Gemeinde, viele gute Werke, fromme Eltern, gute Erkenntniß), um den ist's geschehen.

b. Hier kann nur Gottes Kraft uns bewahren; und die Kraft Gottes fließt uns zu allein durchs Wort, durch die Gnadenmittel. Nur wo wir stets gläubig im Wort uns finden lassen, trifft uns der Teufel mit Gottes Kraft ausgerüstet an und kann uns nichts anhaben. Vor dem Wort muß er weichen und fliehen. Darum V. 28. Es gilt, das Wort Gottes fleißig hören und zu Herzen nehmen und dieses Schwert des Geistes gegen den anstürmenden Satan zücken. Es gilt, im Gehorsam des Wortes wandeln: wachen und beten, die Sünde und Versuchung zur Sünde meiden, in Gottesfurcht und Gottseligkeit leben und fest an Christo, dem Sünderheiland, halten — so kann uns Satans Zorn nichts thun, wir bleiben trotz aller Teufel bei Gott und Christo und werden selig.

W. H.

Sonntag Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Mitten in der Fastenzeit ein Sonntag Lätare, ein Freudensonntag, ein Tag der Erquickung (Dominica refectionis). Das ist die Meinung dieser Perikope. Würde sie an einem Epiphaniastag gelesen, so käme bloß das Wunder an sich in Betracht. Nun aber, in der Fastenzeit, ist die Speisung in der Wüste zu beachten. Christus und seine Jünger in der Wüste, im Stand der Erniedrigung. Auch da ist Jesus der Erquicker derer, die ihm nachfolgen.

Iesus erquicht seine Nachfolger

1. mit geistlicher,
2. mit leiblicher Speise.

Ad 1. Es ist nicht eine beliebige Volksmenge, die Jesus erquicht, sondern eine solche, die ihm unter erschwerenden Umständen nachfolgt: an einem Wochentag, um den See herum, hinaus in die Wüste, mit Weibern und Kindern. Und so groß war der Eifer, daß manche den über den See fahrenden noch zuvorkamen, Marc. 6, 33.

Das Volk zog ihm nach, darum daß es die Zeichen sah, die er an den Kranken that — womit übrigens nach V. 26. auch eine gute Meinung verbunden war —, aber sicherlich wollten viele dieses einzigartigen Predigers Worte hören, die zu Herzen gingen und trösteten wie keines andern Worte.

Und Jesu Verhalten hierzu? Er hatte mit seinen Jüngern die Ruhe, die Stille eines Berges auf dem Ostufer des Sees aufgesucht, ohne Zweifel

aus triftigen Gründen. Sobald er aber die ihm nachfolgende Volksmenge sieht und ihrer geistlichen Noth gedenkt, Marc. 6, 34., hält er ihr „eine lange Predigt“. Welch eine wundervolle Speisung mag diese Predigt für die glücklichen Zuhörer gewesen sein! Ps. 23. Joh. 5, 34.

Auch wir wollen Jesu nachfolgen, indem wir die von ihm verordneten Gnadenmittel recht gebrauchen. Durch sie erquicht er auch uns in der Wüste dieses Lebens mit geistlicher Speise.

Ad 2. Die Nachfolge Jesu bringt diese fünftausend Mann in leibliche Noth, in Hungersnoth.

Jesu Verhalten? Er erquicht sie auch mit leiblicher Speise, obwohl er vom Himmel gekommen ist, um als das Brod des Lebens der Welt das Leben, das ewige Leben, zu geben, V. 33. 35. — Und wie sehr liegt ihm auch diese leibliche Erquiclung seiner Nachfolger am Herzen! Er sinnt auf Abhülfe der Noth, lange bevor diese eintritt, V. 5. Er ist „voll Lieb und Lust, all Angst und Noth zu stillen“, V. 6. Er thut ein Wunder, so groß wie das Wunder der Schöpfung; denn aus wenig viel machen, erfordert dieselbe Allmacht, die aus nichts etwas macht. Und dieses große Wunder ist nicht Selbstzweck, sondern geschieht, um den Nachfolgern des Herrn eine leibliche Erquiclung zu bereiten. Welch ein Heiland ist das! Zuerst öffnet er seinen Nachfolgern die Pforten seines Gnadenreichs, und wenn Noth an den Mann geht, so steht er mit seiner ganzen Allmacht neben ihnen.

Ein solcher Heiland ist er allezeit, Hebr. 13, 8. Darum laßt uns ihm getrost und mit aller Zuversicht überallhin, auch in die Wüste der Leiden und Trübsale, nachfolgen. Denn ist er auch nicht ein Brodvater nach dem Sinn fleischlichgesinnter Menschen, so ist er doch allezeit der liebreiche und allmächtige Versorger und Erquicker seiner rechten Nachfolger. J. F.

Sonntag Iudica.

Joh. 8, 46—59.

Die Schrift röhmt Abraham, Abrahams Glauben und Gottseligkeit, Röm. 4. Gal. 3. Hebr. 11. Im heutigen Evangelium sagt uns Christus selbst, worin Abrahams Glaube bestanden habe; es ist kein wesentlicher Unterschied zwischen seinem Glauben und dem Glauben aller neutestamentlichen Christen. Es dient zur Stärkung unsers Glaubens, wenn wir das Tempel dieses „Vaters aller, die da glauben“, Röm. 4, 11., betrachten. „Alle Heiligen von der Welt Anfang haben denselbigen Glauben an Christum gehabt, den wir haben, und sind rechte Christen.“ (Luthers Glossen zu V. 56.)

Die Freude Abrahams in noch höherem Maße unsere Freude.

1. Wie Abraham sich freute, so freuen wir uns des Wortes, welches uns Jesum vor die Augen stellt.

a. „Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte.“ Gott verhieß Abraham den Erlöser, sagte ihm von dem kommenden Tag des Heils und Segens, 1 Mos. 12, 3. 18, 18. 22, 18. Dieser göttlichen Verheißung glaubte Abraham, und so ward er derselben froh. Wie er allen Verheißungen des Herrn, auch denen vom irdischen Segen, glaubte, wie er in allen Dingen dem Worte des Herrn gehorsam war, 1 Mos. 22, so getrostete er in gläubigem Gehorsam vor allem sich der einen großen Verheißung von dem Samen, in dem die Völker der Erde gesegnet werden sollten. Die Verheißung, die auf Christum lautete, machte ihn froh, Gott selbst lenkte ihm den Sinn immer wieder auf diesen großen Tag des Heils, 1 Mos. 17, 18—21. Dieses Wort erzeugte das rechte Verhältniß zu Gott, gab ihm ein freudiges Herz, einen frohen Sinn. (*γαλλιστο*, exultavit, hüpfte vor Freuden.) Darum errichtete er allenthalben Altäre und predigte von dem Namen des Herrn.

b. Das Evangelium, das wir haben, ist das Wort von Christo; es stellt uns den Samen Abrahams vor die Augen. Die diesem Wort der Verheißung von Christo glauben, sind die wahren Nachkommen Abrahams, Kinder der Verheißung, Röm. 9, 7. f., rechte Christen. Diese frohe Botschaft erzeugt fröhliche Herzen. Die diesem Worte glauben, singen und spielen dem Herrn in ihrem Herzen, Eph. 5, 19., und predigen dann auch von dem Namen des Herrn, verkündigen die Tugenden Gottes, 1 Petr. 2, 9.

c. Der eine Unterschied zwischen dem Wort, das dem Abraham, und dem Wort, das uns Christum vor die Augen stellt, Hebr. 11, 13., muß unsere Freude, unsere Dankbarkeit erhöhen.

2. Wie Abraham sich freute, so freuen wir uns des Herrn Jesu selbst, den wir durch den Glauben uns zueignen.

a. Das Wort hat die Freude in Abraham erzeugt, aber eben das Wort von Christo. Christus war der Gegenstand seiner Freude. Abraham sollte den Tag des Heils sehen, „und er sahe ihn, und freute sich“. Gott erfüllte vor seinen leiblichen Augen die Verheißungen von irdischem Segen, gab, 1 Mos. 21, 2., und erhielt, 22, 12., ihm den Sohn der Verheißung; mit den Augen des Glaubens sah er das Größere, das Heil in Christo. „Er erlangte die Verheißung“, Hebr. 6, 15. Er freute sich Gottes, seines Heilandes. Das bewies er durch wahre Gottseligkeit, 1 Mos. 22, 12. 18, 19. 14, 14. Als er endlich „zu seinem Volk gesammelt ward“, 1 Mos. 25, 8., da sah er seinen Gott und Heiland von Angesicht zu Angesicht. Den Freudenort der Seligen im Himmel bezeichnet Christus kurz als „Abrahams Schoß“, Luc. 16, 22.

b. Die Christen, als rechte Kinder Abrahams, thun Abrahams Werke, V. 39.; sie sehen im Glauben Christum und freuen sich. Diesen reinen, sündlosen Menschen, V. 46., der der ewige Gott, V. 58., ist, erkennen sie als ihren Heiland von Sünde und Tod; ihm dienen sie, sie halten sein

Wort, in ihm ehren sie den Vater, V. 49. 50. 54. Christus ist ihre Freude im Leben, in welchem sie durch Gottseligkeit ihm dienen, im Tode, dessen Bitterkeit sie nicht schmecken, nach welchem sie von den Engeln in Abrahams Schoß getragen werden, um dann mit leiblichen Augen den zu sehen, welchen ihre Seele hier geliebt hat.

c. Der Umstand, daß der Sohn Gottes jetzt erschienen ist und den Samen Abrahams angenommen hat, Hebr. 2, 16., verleiht der Freude der neutestamentlichen Christen ein höheres Maß, obwohl sie wesentlich dieselbe Freude ist wie die des Abraham, eine Freude im Herrn und am Herrn.

Fr. B.

P a l m s o n n t a g.

Matth. 21, 1—11.

Jesus, unserm Könige, im Geiste das Geleit zu geben auf seinen letzten Wegen in Jerusalem, schicken wir uns wieder an. Dabei wollen wir ihm Huldigung darbringen, ihm „Hosianna“ und „gelobet sei“ sc. zurufen. Bieler Huldigung ist aber übler Art.

Was gehört dazu, Jesus recht zu huldigen?

1. **Daß man ihn recht erkennt.**

Huldigung brachte Israel einesheils Jesus dar, als er zum letzten Osterfest seinen Einzug in Jerusalem hielt. Sie war aber wenig rechter Art und erwies sich hernach als recht unbeständig.

a. Man erkannte ihn einmal nicht recht nach seiner Person. *a.* Viele, wie hier des Volkes große Mehrheit, haben ein gewisses Wohlgefallen an seiner äußerer Erscheinung. Auch Ungläubigen nöthigt das Bild Christi Achtung ab, sein liebliches, freundliches Wesen. *β.* Aber man muß ihn tiefer erkennen, nicht nur als den Sohn Davids nach dem Fleisch. In ihm wohnt die Fülle der Gottheit, Col. 2, 9., deren Strahlen auch bei seinem Einzug durch die Wolken der Niedrigkeit hindurchbrachen: Allwissenheit, Eigentumsrecht an allen Creaturen, Herzlenkung. Nach seinem und der Schrift Zeugniß muß man ihn als den wahren Gott, den König der Menschheit, erkennen, Ps. 2. Ps. 110. 2 Sam. 7, 19. 1 Cor. 15, 47.

b. Man erkannte aber auch nicht den Zweck seines Kommens. *a.* Als gewaltigem Prediger, als Helfer in leiblichen Nöthen, in Erwartung irdischer Volksherrlichkeit jauchzte man ihm zu. Das sucht man auch jetzt nicht selten bei ihm. Wie viele wollen von ihm nichts als Hülfe in leiblicher Noth! Manche sehen das Christenthum nur als ein Mittel an, unser Volk äußerlich zu heben. In solchem Sinne gibt man dem Herrn Ehre. *β.* Aber in ihm ist viel mehr. Er ist der Stiller aller, besonders der geistlichen Noth. Er kommt als der sanftmuthige König, die Menschen vor allen Dingen zu retten aus des Teufels Macht und Reich und sie in sein Reich zu führen, ihnen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit zu schenken.

Jes. 53, 4—6. Nur wer seine Sündennoth fühlt, erkennt recht den Zweck seines Kommens. Wenn man so seine Person und sein Werk erkennt, wird man dem HErrn recht huldigen.

2. Daß man ihm auch recht königlichen Dienst thut.

Sehr geschäftig muß an jenem Palmsonntag das Volk hin und her geslaufen sein, ihm zu dienen. Aber recht königlicher Dienst war das nicht. Dazu ist nöthig:

a. daß man ihn wirklich König des Herzens sein läßt. König im Herzen wird Christus in aufrichtiger Bekehrung. Dann gilt ihm alles Dichten und Trachten der Seele. Was sich in der alten Natur Christo entgegenstellt, ist ihr verhaft, Phil. 1, 21. 2 Cor. 5, 15.;

b. daß man alles, was man ist und hat, in seinen Dienst stellt.

a. Durch die That. Damit kann jeder Christ, er sei arm oder reich, jung oder alt sc., wahrhaft königlichen Dienst thun. Christus selbst schafft es in ihm, Eph. 2, 10. Heiliger Wandel. Ausbreitung des Reiches Christi durch treue Kinderzucht, gutes Exempel, Matth. 5, 16., treue Pflichterfüllung. b. Auch sonderlich mit dem Munde. „Hosianna . . . des HErrn.“ Bekennniß. Brüderliche Bestrafung. Lob und Preis. Gebet für Kirche und Mission: Hosianna = O Gott, hilf. Jes. 53, 10—12.

Wer Christo nicht so von ganzem Herzen königlichen Dienst thun will, der lasse nur überhaupt die Huldigung anstehen, Matth. 15, 8. Wo es aber aus wahrem Glauben, von Herzen geht, ist es trotz Unvollkommenheit angenehm.

H . . . n.

Dispositionen für Passionspredigten.

3.

1 Cor. 2, 8.

Christus hat zwar durch die Hände der Menschen den Tod erlitten, aber dabei wurde hinausgeführt, was Gottes Hand und Rath von Ewigkeit zuvor bedacht hat. Diesen Rath Gottes zu unserer Erlösung nennt der Apostel Paulus V. 7. eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes, durch deren Erkenntniß wir zur ewigen Seligkeit gebracht würden, und erklärt, wenn die Obersten der Welt, die Hohenpriester sc., diesen verborgenen Rathschluß Gottes erkannt hätten, so hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Er nennt den Gekreuzigten den HErrn der Herrlichkeit.

**Der von den Obersten dieser Welt gefreuzigte Christus ist der
HErr der Herrlichkeit.**

1. Wie wahr das ist.

a. Paulus nennt Christum den HErrn der Herrlichkeit. Aber sieht es nicht ganz anders mit ihm aus? (Arme Geburt. Flucht vor Herodes.

Gefangennahme. Verespottung. Sein bitterer Kreuzestod, Matth. 27, 46.) Wo ist da die Herrlichkeit?

b. Und doch, betrachten wir sein Leben und Leiden recht, so sehen wir durch Schmach und Leiden die Herrlichkeit des Leidenden. Wie viele Wunderthaten hat er gethan! (Walther, „Brof.“, 128.) Mitten im Leiden und Sterben sehen wir die Strahlen seiner Herrlichkeit. Er ergab sich freiwillig in die Hände seiner Feinde; die bewaffnete Schaar stürzte vor einem Wort des wehrlosen Christus nieder; er heilte das abgehauene Ohr des Malchus. Aus diesen wie aus den Wundern, die an der Natur bei seinem Tode geschahen, hätten die Obersten der Welt erkennen sollen, wer der Leidende sei: der Herr der Herrlichkeit.

c. Und diesen haben die Obersten der Welt gekreuzigt. Wie wunderbar: „Herr der Herrlichkeit“ und „gekreuzigt“. Diesen Gegensatz kann unsere Vernunft nicht reimen. Und doch ist es wahr. Christus hat eben die menschliche Natur so in seine Person aufgenommen, daß man nun von Gott reden kann, als sei er Mensch, und vom Menschen, als sei er Gott. So ist also der gekreuzigte Christus der Herr der Herrlichkeit.

2. Welcher Trost darin für uns liegt.

a. Wäre Christus im Tode geblieben, so wäre kein Trost für uns da. Aber als „Herr“, das heißt, Erbe, Besitzer der Herrlichkeit, konnte er, wann er wollte, wieder Leben und Herrlichkeit ergreifen. Das hat er gethan. Am dritten Tage stand er wieder von den Todten auf.

b. So liegt nun ein kostlicher Trost darin für uns. Wir leben hier im Jammerthal und gerade wir Christen müssen unser Kreuz auf uns nehmen, Marc. 8, 34. Wir sind Kinder des Todes. Unser Gang durch die Welt ist ein Gang zum Tode. Das kommt her von der Sünde. (Stöckhardt, „Passionspr.“, I, 20.) Wäre nun Christus nicht gekommen, so wären wir unser Leben lang unter Furcht des Todes Knechte gewesen und hätten keinen Theil an der Herrlichkeit. (Walther, „Ep.-Post.“, 316.) Da ist denn Christus gekommen und hat die Sünde getragen, den Tod für uns erlitten und so unsern Tod zu einem Durchgang zur Herrlichkeit gemacht. (Walther, „Gnadenj.“, 223.) Dies erlangt jeder aus Gnaden durch den Glauben.

c. Es ist das auch ein Trost für die Kirche. Wie zu allen Seiten, so rotten sich auch jetzt die Obersten, die Weisen der Welt zusammen wider Christum und seine Kirche. Sie verspotten, verachten, verfolgen die Jünger Jesu. Welch ein Trost für diese, daß sie wissen, daß der Herr der Herrlichkeit seine kleine Heerde auch siegreich hindurchführen wird zur ewigen Herrlichkeit, die er für sie bereitet hat im Himmel, Röm. 8, 18. 2 Cor. 4, 17. 12, 4.

4.

1 Joh. 1, 7.

Gott hat den Menschen dazu geschaffen, ein ewiges, herrliches Leben im Himmel zu genießen. In diesem Leben soll er Gott schauen, 1 Joh. 3, 2., Freude, Ps. 16, 11., und Herrlichkeit haben, Röm. 8, 18. (Walther, „Festl.“, 233. 276.)

In dieses Leben aber darf kein Unreiner eingehen. Können wir aber dann selig werden? Sind wir nicht alle Sünder? Wie können wir rein werden? Unser Text gibt uns Antwort.

Das Blut des gekreuzigten Christus macht uns rein von aller Sünde.

1. Das Blut des gekreuzigten Christus ist Gottes eigenes Blut.

a. Wenn man von Blut redet, so ist das stets eine ernste Sache. Die Schrift redet viel von Blut. Der alte Bund wurde mit Blut gestiftet, 2 Mos. 24, 6—8.; Blut des Osterlammes, 2 Mos. 12, 7. Ohne Blutvergießung geschah keine Versöhnung, Hebr. 9, 22. 3 Mos. 16, 14.

b. Das Blut eines Menschen hat größeren Werth als das der Thiere, 1 Mos. 9, 6. Abels Blut schrie um Nacho gen Himmel, 1 Mos. 4, 9. Wichtiger noch ist es, wenn das Blut eines unschuldigen Menschen vergossen wird, 5 Mos. 27, 25. Darum scheut Ruben vor der Blutthat an Joseph zurück, 1 Mos. 37, 22.

c. Unschuldig Blut war es auch, das auf Golgatha floß. Das bekennt Judas Matth. 27, 2—10.; Pilatus. Es ist aber nicht bloß das Blut eines unschuldigen Menschen, sondern Gottes eigenes Blut. Christus ist Gottes Sohn, das bezeugt der Vater Matth. 3, 17. 17, 5.; das bezeugt Christus selbst Marc. 14, 62. Und dieses Bekenntniß hat er während seines ganzen Lebens durch Wunderzeichen bewiesen. Das ist Gottes Blut, das von Golgatha herab in die Wagschale der Gerechtigkeit Gottes fließt.

2. Dieses macht uns rein von aller Sünde.

a. Das Blut Jesu Christi macht uns rein. Von Natur sind wir nicht rein, Jes. 64, 6. Ps. 14, 3. Hiob 14, 4. Erbsünde. Wirkliche Sünde. Die Folge der Sünde ist der Tod, 1 Mos. 2, 17. Röm. 5, 12. Kein Mensch kann sich selbst rein machen. Keine Creatur kann den Menschen rein machen, Ps. 49, 9. Christus, der Gottmensch, ist zwischen Gott und Menschen zur Vermittlung getreten. (Vgl. Stöckhardt, „Passionsspr.“, II, 29 f.)

b. Das Blut Jesu macht uns rein. Christus hat es nicht für sich vergossen, sondern für uns, Joh. 1, 29. 1 Joh. 2, 2. 2 Petr. 2, 1. Eph. 1, 7.

c. Das Blut Jesu macht uns rein von aller Sünde. Nicht so, daß es uns nur von etlichen Sünden reinige, wir aber durch gute Werke uns von den andern zu reinigen hätten. Nein, seine Erlösung ist für alle

Sünden aller Zeiten geschehen. Hebr. 9, 12. 10, 14. Röm. 3, 25. („Mag.“, 4, 76.) Diese Erlösung muß der Mensch im Glauben ergreifen. In diesem Glauben können wir getrost sterben, denn „das Blut Jesu“ sc. Ja, „Christi Blut und Gerechtigkeit“ sc. W. C. K.

5.

2 Cor. 5, 15.

Christi Leiden und Sterben ist der Grund unserer Erlösung. Aber wozu hat Christus uns erlöst? Nicht daß wir uns selbst leben, sondern Gotte, Luc. 1, 74. 75. Christi Leiden und Sterben soll uns also nicht bloß gewiß machen, daß wir erlöst sind, sondern soll uns auch zum heiligen Wandel antreiben. Das Ziel der Erlösung ist die Heiligung, Joh. 17, 19. 1 Petr. 2, 24. (Bgl. Luther, XII, 559—561.)

Der gekreuzigte Christus ist allen Christen gemacht zur Heiligung.

1. Der gekreuzigte Christus mahnt uns eindringlich, nicht uns selbst zu leben.

a. Alle, die nach den Gütern, Ehren und der Lust der Welt trachten, leben sich selbst. (Walther, „Brof.“, 603.) Die Weltkinder trachten nach den Gütern dieser Erde, und unser Fleisch hält sie auch für Glück. An dem gekreuzigten Christo sehen wir aber ein ganz anderes Bild. Welche Armut! Luc. 9, 58. Die Weltkinder suchen Ehre, und auch hierzu hat unser Fleisch Lust. Aber wie stimmt das mit dem gekreuzigten Christo? Als ein Mörder wurde er zum Tode verurtheilt und starb am Kreuz. Die Weltkinder handeln nach dem Grundsatz: „Lasset uns essen“ sc. Und die Lust der Welt gefällt dem natürlichen Herzen. Da malt uns die Schrift Christi Leiden vor. Wie stimmt das mit der Lust der Welt, z. B. den ekelhaften Maskenbällen? Mahnt uns also der gekreuzigte Christus nicht eindringlich, ja nicht uns selbst zu leben?

b. Dies können wir nicht aus eigener Kraft, aber Christi Leiden und Sterben gibt uns auch dazu Kraft. Christi Leiden hat die Kraft, die Sünden zu bekehren. Schächer zur Rechten. Hauptmann. Das Volk, das an seine Brust schlug und umkehrte. Und wenn nun der gekreuzigte Christus dem Menschen gepredigt wird, so wirkt das in ihm die Befehlung und gibt ihm Kraft, nicht mehr sich selbst und der Welt zu leben. (Lied 90, 1—4. Bgl. „Mag.“, 12, 74. 18, 79 ff.)

2. Der gekreuzigte Christus treibt uns kräftig an, Christo, dem Gekreuzigten, zu leben.

a. Wie leben wir Christo? Antwort Matth. 25, 40—45. (Walther, „Brof.“, 606.) Wir leben Christo, wenn wir in der rechten Liebe zum Nächsten stehen. In der Liebe ist Jesus zugleich das rechte Vorbild. Liebe trieb ihn zum Erlösungswerk (Lied 73, 3.); sein Leben war ein fortwährendes Dienen in der Liebe, Matth. 20, 28.; Liebe trieb ihn dazu, die

Leiden, den Hohn, den Kreuzestod, das Grab geduldig zu tragen. So wie Christus uns gelebt hat, so sollen wir Christo in unseren Brüdern leben, 1 Joh. 3, 16. Gal. 5, 13. Phil. 2, 4.

b. Auch hierzu sind wir nicht aus eigener Kraft tüchtig, 2 Cor. 3, 5. 6. Aber die Kraft hierzu fließt vom Kreuz auf Golgatha herab. Durch die Predigt vom Kreuz wirkt Gott den Glauben und mit dem Glauben die Liebe zu Jesu und zu unseren Brüdern, 1 Joh. 4, 19. (Lied 71, 1.) Wie Christus dem Jünger seine Mutter befahl, so weist der gekreuzigte Jesus uns noch heute vom Kreuz herab an unsere Brüder und Schwestern und gibt uns Kraft, seinem Worte zu folgen. (Vgl. Stöckhardt, „Passionsspr.“, II, 60.) Die Liebe erweist sich in mancherlei Weise. So „leben wir nicht uns selbst, sondern dem“ rc.

W. C. R.

6.

Matth. 16, 24.

Der gekreuzigte Christus ist uns gemacht zur Heiligung. Aber er ist uns zugleich ein kostliches Vorbild, unser Kreuz geduldig ihm nachzutragen. Dazu hat der Herr die Seinen stets ermahnt, V. 21—23. Der Weg des Kreuzes ist allen Jüngern Jesu verordnet.

Wir Christen müssen dem gekreuzigten Christo das Kreuz geduldig nachtragen.

1. Wir sind dazu berufen, daß wir Christo das Kreuz nachtragen.

a. Christen sind Kreuzträger. In diesem Stück sollen wir Christo ähnlich werden, Röm. 8, 29. Christus hat nach Gottes Rath das Kreuz tragen müssen, auch unser Kreuz hat Gott von Ewigkeit vorher versehen. Christus litt am Leibe. Solche Heimsuchung trifft Gottes Kinder auch. Christus litt an der Seele. Auch bei den Christen ist oft mit dem Leibesleiden Seelenleiden verbunden. Verzagtheit rc. (Stöckhardt, „Passionsspr.“, II, 6.) Christus wurde von Juden und Heiden verworfen. Das erfuhren die Apostel, Apost. 4, 18.; und auch jetzt will man von den Christen nichts wissen. Christus wurde fälschlich angellagt. Das mußten seine Nachfolger je und je erfahren. (Stöckhardt, „Passionsspr.“, I, 140. 142.) Christus litt Gewalt; er wurde gebunden, geschlagen, gegeißelt, ans Kreuz genagelt und getötet. Dieses Kreuz haben die Christen Christo nachtragen müssen: die Apostel, die ersten Christen, Christen zur Inquisitionszeit. (Walther, „Ev.-Post.“, 78.)

b. Wir sollen auch darin Christo nachfolgen, daß wir also gesinnt sind, wie er gesinnt war („der verleugne sich selbst“). Matth. 11, 29. Christus trug sein Kreuz mit Geduld. Wohl bekannte er seine göttliche Herkunft, aber sonst schwieg er zu aller Unbill im Palast des Hohenpriesters, Marc. 14, 61.; vor Pontio Pilato, Marc. 15, 5. Er hat gebetet, Ps. 22, geseufzt und geklagt, Matth. 27, 46., aber nicht gemurrt, Jes. 53, 7. Auch wir sollen das uns von Gott auferlegte Kreuz geduldig tragen, 1 Petr.

2, 23. Gal. 6, 17. 2 Cor. 4, 10. Christus litt mit Sanftmuth. Seine Peiniger thatten ihm Böses; er that ihnen Gutes, Luc. 22, 51. Sie fluchten und lästerten, er betete für sie, Luc. 23, 43. Col. 3, 13. Dem sollen wir naheisern.

2. Das Kreuz Christi gibt uns auch Kraft, es ihm geduldig nachzutragen.

a. Das alles ist schwer, aber das Kreuz Christi gibt uns auch Kraft dazu. Das Kreuz kann die Seele nicht mehr niederdrücken, denn wir wissen, daß alles, was uns verdammen kann, durch Christi Kreuz uns abgenommen ist. Blicken wir im Glauben auf den Gefreuzigten, so wissen wir, daß wir Vergebung der Sünden haben und darum kein Kreuz uns schaden kann. Am Kreuze Christi erkennen wir auch die große Liebe Gottes zu uns, so wissen wir, daß das Kreuz kein Zeichen seines Zorns sein kann, Röm. 8, 32.

b. Am Kreuze Christi lernen wir ferner, daß das Kreuz endlich in ewige Freude verwandelt werden soll. Auf Christi Leiden und Sterben folgte die fröhliche Auferstehung und die majestätische Himmelfahrt. Auch uns hat Christus verheißen, daß unser Kreuz in Freude verkehrt werden soll, 2 Cor. 4, 17. 1 Petr. 5, 10. Ps. 126, 5. (Walther, „Festkl.“, 219. 234.) Das gibt Trost und Kraft, unser Kreuz Christi geduldig nachzutragen.

W. C. K.

Literatur.

Fünfzehn Passionspredigten vom Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Durch D. Tilemann Hes-
sus. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House.
1901. Gr. 8°. 351 Seiten. Geb. Preis \$1.75.

Die heilige Passionszeit ist wieder da, in der wir Christen das bittere und segensreiche Leiden unsers Heilandes Jesu Christi mit einander nicht nur in besonderen Gottesdiensten in unsren Kirchen, sondern auch in unsren Häusern betrachten. Ein Hilfsmittel, die Passion des Herrn recht zu betrachten, bieten diese fünfzehn Predigten des alten Heschius, der ja um seines treuen Bekenntnisses zum gekreuzigten Christus willen so manchmal verleumdet und vom Amt vertrieben wurde bei seinen Lebzeiten und der deswegen jetzt noch so lange nach seinem Tode so manchmal verlästert wird. Vierzehn dieser Predigten legen die Geschichte der Passion in einfacher, schlichter, aber zu Herzen gehender Weise aus und wenden sie an auf die Christen zur Ermahnung, zur Warnung und zum Trost. Die letzte Predigt handelt „Von dem Artikel unsers christlichen Glaubens: „Niedergefahren zur Hölle.““ Diese Predigten eignen sich sehr wohl dazu, bei der Hausandacht in der Passionszeit gebraucht zu werden. Auch werden sie sich den Predigern von Nutzen erweisen bei der Vorbereitung auf ihre Passionspredigten. Die Ausstattung des Buches ist eine schöne. Sie zeichnet sich besonders aus durch einen sehr klaren, großen Druck, der auch von den schwächeren Augen der Alten mit Leichtigkeit gelesen werden kann. Gott gebe, daß diese alten Predigten in ihrer neuen Ausstattung reichen Segen stifteten.

G. M.

Zehn Predigten von der Rechtfertigung des Sünder vor Gott.

Bon D. Tilemann Heschius. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Kl. 8°. 380 Seiten. Geb. Preis: 50 Cts.

Dieses Bändchen enthält eine andere Predigtsammlung desselben Verfassers. Die trefflichen Predigten, in denen Heschius auf Grund von Röm. 3, 23—26. die Hauptlehre des Christenthums nach allen Seiten hin gründlich darlegt und besonders gegen den entgegenstehenden papistischen Irrthum vertheidigt, sind unter uns ja nicht unbekannt. Wir machen auf diese Predigten aufmerksam, weil dieselben fürzlich in den Verlag unserer Synode übergegangen und nun zum herabgesetzten Preis zu haben sind. Zugleich nehmen wir die Gelegenheit wahr, darauf hinzuweisen, daß auch das Verlagsrecht der trefflichen Postille desselben Verfassers jetzt unserer Synode gehört. Auch dieses gerade für Pastoren so brauchbare Werk ist im Preise bedeutend herabgesetzt. Es kostet jetzt statt \$4.00 nur \$2.50. G. M.

Was sagen die Worte? Worterklärung des Lutherschen Katechismustextes von F. Lindemann. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 8°. 44 Seiten. Cart. Preis: 15 Cts.

Das Textbuch, welches unsere Kirche der katechetischen Unterweisung unserer Kinder zu Grunde legt, ist der kostliche Kleine Katechismus Luthers. Dieser Katechismus ist es, den wir in unseren katechetischen Unterredungen unseren Kindern klar zu machen, in dessen immer besseres Verständniß wir sie einzuführen haben, damit sie durch diese Laienbibel zu einer klaren Erkenntniß der wichtigsten Lehren der christlichen Religion kommen möchten. Sollen wir aber den Kindern den Katechismus erklären, klar machen, so muß er zunächst uns selbst klar sein. Wir müssen vor allen Dingen auch wissen, „was die Worte“, die Worte unsers Katechismus, „sagen“. Zu solcher Klarheit zu gelangen, hilft uns in ganz vortrefflicher Weise dieses Büchlein. Es zeigt den Sinn und die Bedeutung der einzelnen Worte, gibt aber auch wichtige Fingerzeige für die weitere Verwerthung des Wortes im Unterricht. Als Grund, warum gerade auch das Wortverständniß des Katechismus in der Schule und im Confirmandenunterricht wohl zu berücksichtigen ist, gibt der Herr Verfasser im Vorwort Folgendes an: „weil leider auch in unseren Kreisen in vielen Familien die deutsche Sprache nicht mehr gepflegt wird und daher auch nur verhältnismäßig wenige Kinder ein Verständniß für die allergewöhnlichsten Wortbegriffe mit in die Schule bringen. Der Katechismus aber enthält viele Wörter und Begriffe, die auch dem deutschen Hause hierzulande und seinen Kindern nicht mehr zugänglich, nicht mehr bekannt, geschweige denn geläufig sind. Die Worterklärung wird daher auch wohl auf keiner Stufe des Katechismusunterrichts fehlen dürfen, und je besser der Text verstanden wird, desto besser sitzt dann auch die Sache“. Wir empfehlen das Buch herzlich, möchten uns aber erlauben, auf einen Ausdruck hinzuweisen, der nach unserer Meinung leicht zu Mißdeutungen führen könnte. Er findet sich auf Seite 5 beim vierten Gebot. Da werden die Prediger „Vorgesetzte“ genannt in demselben Sinne wie Eltern, Obrigkeit, Lehrer. Das bedarf zum mindesten einer näheren Erklärung. Das Büchlein sollte in den Händen eines jeden Pastors und Lehrers sein und fleißig gebraucht werden. G. M.

Berichtigung.

Der Preis des in dem letzten Heft angezeigten und empfohlenen Büchleins, „Mahnung und Trost an Kranken- und Sterbebetten“, ist, wie uns der Herausgeber mittheilt, von ihm herabgesetzt worden. Es kostet nicht 50 Cents, sondern der Einzelpreis ist 30 Cents; das Dutzend \$2.40. Dasselbe kann auch von unserm Verlag bezogen werden.